

„Kinder nicht mehr zu Denkrüppeln erziehen“



Bildung ist eine der zentralen Zukunftsherausforderungen in der digitalisierten Welt von heute. Neue Technologien erfordern an und von Schulen sowie Hochschulen in verstärktem Maße auch neue Inhalte und Formen von Bildung. Bei der Podiumsdiskussion „Bildung 4.0 – Politische Weichen für die Welt von morgen“ der Friedrich-Ebert-Stiftung erörterten Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Bereichen des Bildungssektors in Deutschland zu erwartende Auswirkungen der Digitalisierung über die reine Vermittlung von Bildung hinaus – und mitunter geradezu revolutionär anmutende Perspektiven.



„Das Thema wird nicht mehr weggehen“, betonte Prof. Dr. Birgit Eickelmann schon in ihrem Eingangsreferat „Kompetenzen in Zeiten der Digitalisierung“ die Unumkehrbarkeit der längst schon weit fortgeschrittenen und damit in die Lebenswelt eingedrunghenen Entwicklung. Ihre Mahnung zur endgültigen und ganzheitlichen Öffnung für den technologischen Wandel auch im deutschen Schulsystem unterstrich die stellvertretende Rektorin des Instituts für Erziehungswissenschaft an der Universität Paderborn mit wissenschaftlich fundierten und nicht nur für Bildungspolitiker alarmierende Fakten.

Aus der internationalen ICILS-Studie 2013, die Eickelmann zusammen mit Prof. Wilfried Boos von der Universität Dortmund für Deutschland durchführte und vereinfacht „Pisa für Computer“ nennt, stellte die Schulforscherin vor den Besuchern in Köln besonders drei besorgniserregende Erkenntnisse

Aus der internationalen ICILS-Studie 2013, die Eickelmann zusammen mit Prof. Wilfried Boos von der Universität Dortmund für Deutschland durchführte und vereinfacht „Pisa für Computer“ nennt, stellte die Schulforscherin vor den Besuchern in Köln besonders drei besorgniserregende Erkenntnisse

heraus: Zunächst rangieren deutsche Jugendlichen im Umgang mit neuen Technologien und digitalen Informationen „allenfalls im Mittelfeld“, gleich 30 Prozent der Heranwachsenden hierzulande bewegen sich nur auf den beiden untersten von insgesamt fünf Kompetenzstufen und lediglich 1,5 Prozent auf dem obersten Niveau. Nicht minder schockierend ist Deutschlands international einmaliger Rückstand bei der Nutzung neuer Technologien durch Lehrpersonen.

Als „erschreckende Ergebnis“ bezeichnete Eickelmann die Situation der deutschen Jugendlichen: „30 Prozent von ihnen haben kaum eine Chance zum Umgang mit neuen Technologien, können Informationen aus dem Internet nicht reflektieren, bewerten und nutzen. Ihre Kompetenzen sind nicht anschlussfähig.“ Die ausgesprochen kleine Elite an der Spitze zeige, dass wir es nicht schaffen, Interessen und Motivation zu fördern“. Eickelmanns Quintessenz: „Wir steuern auf eine riesige digitale Spaltung zu.“

Diese Gefahr, die nicht zuletzt von einer deutlich erkennbaren Disparität auch durch einen von der sozialen Lage unabhängigen Migrationshintergrund verschärft wird, prägte denn auch nach der Einführung die Diskussion von Eickelmann mit Elfi Scho-Antwerpes MdB (Köln), Dr. Ing. Alexander Brändle von der Fachhochschule der Wirtschaft in Bergisch Gladbach und Rektorin Dr. Angela Thiele von der „Leuchtturm-Grundschule“ am Koppenplatz in Berlin.

Vor dem Hintergrund der wegweisenden Strategie der Kultusministerkonferenz (KMK) zu „Bildung in der digitalen Welt“ näherte sich das Quartett aus seinen verschiedenen Blickwinkeln der facettenreichen Problematik. Die Debatte machte einerseits den immensen Druck auf das gesamte Schulsystem und andererseits die Notwendigkeit zu teils radikal veränderten Denkweisen deutlich.



Scho-Antwerpes bekannte sich dabei ausdrücklich zur Verantwortung der Politik. „Bildung 4.0 bedeutet Teilhabe für alle, wirtschaftlich, schulisch, aber auch sozial. Um computergestützte Bildung an Kinder und Jugendliche heranbringen zu können, werden auch Mittel und technische Voraussetzun-

gen benötigt. Man darf auch die Lehrer bei ihrer Aus- und Fortbildung nicht im Regen stehen lassen“, sagte die Bundestagsabgeordnete, die sich als Mitglied des Bundestags-Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung mit den Rahmenbedingungen beschäftigt.

Trotz der Bildungshoheit der Länder plädiere sie gerade im Bereich der Lehrerausbildung für eine konzertierte Vorgehensweise: „Es ist fünf vor zwölf, und wir müssen den Lehrern Mut machen und ihnen Möglichkeiten geben, das zu machen, was sie auch machen wollen. Bei ihrer Ausbildung muss das Thema der neuen Technologien frühzeitig verankert werden, und vor allem muss das bundeseinheitlich geschehen.“ Unverzichtbare Fortbildungen dürften jedoch nicht zu Unterrichtsausfall führen: Das koste Geld und erfordere Personal, müsse aber eingeplant werden. Die Kinder an den Schulen dürften nicht die Leidtragenden sein.



Scho-Antwerpes sieht allerdings auch Handlungsträger vor und nach der Schulzeit in der Pflicht. „Ein spielerischer Anfang eines digitalen Unterrichtes schon in Kindertagesstätten wäre eine gute Voraussetzung dafür, die Kinder ihre Individualität und die kleinen Forscher in sich leben zu lassen, zumal in der Kita keine Rolle spielt, wo die Kinder herkommen und welches Einkommen ihre Eltern haben.“ Zudem müsse die Wirtschaft dazu beitragen, dass Fachkräfte nachwachsen und Interesse an den von ihr geforderten Kenntnissen entwickeln, indem die Wirtschaft mit den Verantwortlichen zusammenarbeite.

Gerade im Übergang von den allgemeinbildenden Schulen in den Beruf oder zum Studium sieht Brändle ein großes Problemfeld. „Zur Vorbereitung auf die Berufswelt fehlen oft nicht nur digitale, sondern auch logisch-analytische Kompetenzen. Aus den Schulen kommt zu wenig Interesse an den MINT-Themen, ein früherer Anfang und mehr Begeisterung könnten das ändern“, meinte der Wirtschaftsinformatiker. Aus seiner Sicht reiche momentan selbst die Interessierten nicht, um den Bedarf zu decken. Da sei viel Motivation gefordert, um genug Input für die Hochschulen zu bekommen.

Für Brändle birgt der Mangel an individueller Qualifikation außerdem ein großes Risiko: „Die große Lücke bei den Fachkräften bereitet uns schon große Schwierigkeiten. Aber es geht ja nicht nur um die Bewältigung des einzelnen Lebensalltages: Wir müssen dafür sorgen, dass die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes erhalten bleibt.“

Aus dieser Perspektive betrachtet war die KMK-Strategie Brändles Meinung zufolge überfällig. Er hoffe, dass diese einheitliche Strategie rechtzeitig umgesetzt werde, so dass nicht nur eine Generati-

on junger Menschen heranbildet werden, die in der Lage sind, Service- und Vertriebsberufe zu erlernen für Produkte, die aus dem Ausland importiert sind, weil wir nicht schnell genug sind.

Weitreichende Folgen sieht Brändle für den Lehrer-Beruf, da sich die Technologien schneller entwickeln als an Hochschulen dies kommuniziert werden könne. Dadurch werde sich voraussichtlich der Lehrer vom Wissenden zu einem Mentor und Coach entwickeln, weil die Anleitung zum Lernen mit anderen Kompetenzen erfolgt als heute. Besonders „auf dieser Ebene müssen wir aber schneller werden.“

Wo Brändle aus der Endphase einer deutschen Akademiker-Ausbildung berichtete, wusste Dr. Thiele beeindruckende Erfahrungen aus einem außergewöhnlichen Grundschul-Modell zu schildern. An ihrer „kreidefreien“ Schule in Berlin-Mitte sind nicht nur digitale Medien von Anfang an in den Alltag integriert, sondern auch zahlreiche neue Lernphilosophien zur Betonung der Individualität der Kinder. „Für uns“, erläuterte Dr. Thiele das Konzept von jahrgangs- und fächerübergreifenden „Lernateliers“ und „Lernräumen“ unter Einbeziehung vom Schülern mit Behinderungen und Hochbegabungen, „ist neben der Technik eine veränderte Sicht auf den Unterricht und die Schüler wichtig. Für Erfolge damit reicht aber nicht eine Veränderung des Unterrichts – die Schule muss sich verändern.“

Dr. Thiele leitet das zukunftsorientiert-innovative Pilotprojekt mit völlig veränderten Unterrichtsrhythmen seit Beginn vor neun Jahren. Ihre Erfahrung sind aus pädagogischer wie organisatorischer Sicht ermutigend. Kindern müsse viel mehr zugetraut werden, eigene Lösungen für Aufgabenstellungen zu finden, d.h. „wir sollten Kinder nicht mehr zu Denkrüppeln erziehen. Auf die Zukunft gerichtete Konzepte können im Bereich Schule am besten funktionieren, wenn sie an den Schulen selbst mit den Lehrern entwickelt werden“. Bis Konzepte für die Schule in zehn Jahren, die jetzt entwickelt werden, in die Aus- und Fortbildung für Lehrer gegeben werden und danach erst in den Schulen ankommen, sind die Schüler längst schon viel weiter. Entwicklung könne gar keinen akkuraten Plan zur Umsetzung haben. Man könne eigentlich nur sagen, ‚Wir machen es‘ und sich auf die folgenden Prozesse einlassen. „Dazu braucht man Freude an Entwicklungen, aber auch am Kampf gegen Widerstände. Dann findet man auch immer Wege. Diese Menschen brauchen aber auch die Unterstützung der Politik.“

Ähnlich blickte auch Eickelmann auf die Möglichkeiten. Bildungsungerechtigkeit und der Mangel an Förderung für die Leistungsspitze mache es eigentlich notwendig, jetzt schon auch ohne überarbeitete Lehrpläne anzufangen. „Das ist auch nicht verboten.“ Für die Schulforscherin bleiben gleichwohl „die Lehrer die Schlüsselfiguren, aber in einer neuen Lernkultur mit veränderten Aufgaben“. Eine optimale Unterstützung der Lernprozesse würde einen Mehrwert der neuen Technologien bei Themen wie Interaktivität, Vernetzung oder Multimedialität mit sich bringen.



Das Resümee der Expertin fiel bei aller Kritik an den derzeitigen Zuständen („Eigentlich ist es schon fünf nach zwölf“) zuversichtlich aus. Bisher fehle bei allen Modellen die Nachhaltigkeit. Die Politik habe aber erkannt, dass man eine Idee, einen Plan, eine Vision benötige, wohin es gehen soll.

Für sämtliche Konzeptionen von Zukunftsmodellen hat für Eickelmann jedoch eine Grundüberlegungen zu gelten: „Wir müssen jedem Kind die gleichen Chancen anbieten – egal, mit welchen Vorkenntnissen sie kommen.“

Autor: Dietmar Kramer

Redakteurin: Jeanette Rußbült, Landesbüro NRW der Friedrich-Ebert-Stiftung

Fotos: Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro NRW